

Der Führer besuchte Brünn

Unbeschreiblicher Jubel der Deutschen — Festtag einer deutschen Stadt

Der Tag der Wehrmacht

Zum dritten Male feiert das ganze deutsche Volk am Sonntag den „Tag der Wehrmacht“ für das Winterhilfswerk. Diesmal verleiht die neue glänzende Tat des Führers und Oberbefehlshabers der Wehrmacht, die soeben erfolgte vertrauensvolle Unterstellung Wehrmacht, Wehrmacht und der Sowjetunion unter den Schutz von Führer und Reich, diesem schon als traditionell empfundenen Tage eine besondere Weisheit. Das Opfer Pflicht eines jeden Deutschen ist, ist auch vom Oberkommando der Wehrmacht in den Richtlinien für die Beteiligung der Wehrmacht am Winterhilfswerk in Unterstellung einer der wichtigsten nationalsozialistischen Grundforderungen mit der Dienstausweisung betont worden: „Das Winterhilfswerk ist Dienst am Volke und daher mit allen Mitteln zu fördern.“



Kameradschaft gehört von jeher zu den ersten Tugenden unserer Wehrmacht. Diese Kameradschaft, diese gegenseitige Schicksalsverbundenheit im Eintreten des einen für den anderen hat in den Frontenerlebnissen des Weltkrieges seine schönsten und edelsten Früchte gezeitigt.

Aus dieser Saat wuchs das Werk des Nationalsozialismus.

Zum ersten Male wurde im Dezember 1937 der „Tag der Wehrmacht“ für das Winterhilfswerk bei den Truppenteilen in der Reichshauptstadt durchgeführt, mit einem solchen Erfolge, daß daraufhin beschlossen wurde, in jedem Jahre künftig bei allen Truppenteilen im ganzen Reich diesen Tag für das Winterhilfswerk durchzuführen.

Wenn das deutsche Volk sich heute in einer geschlossenen Gemeinschaft aller Schaffenden zusammenschließen hat, so müssen wir mit tiefer Dankbarkeit unserer Führers und der nationalsozialistischen Bewegung gedenken. Denn nach dem Willen des Führers sind alle Volkskreise heute wieder Soldaten in den Räten des Lebens. Die Volkverbundenheit unserer Wehrmacht läßt ihre schönsten Früchte im Dienste der Volksgemeinschaft, im Sinne eines nationalsozialistischen Soldatentums in jedem Jahre auch für das Winterhilfswerk reifen. Damit legt auch jeder einzelne Soldat durch seine Beteiligung an diesem Tage sein freudiges Bekenntnis zur deutschen Volksgemeinschaft besonders sichtbar ab.

Der Führer besuchte von Olmütz kommend am Freitag die mährische Hauptstadt Brünn, eine alte deutsche Siedlung mit jahrhundertalter Geschichte. Ueberall auf der Fahrt durch das schneebedeckte mährische Land bereiteten die Menschen dem Befreier Freudenkundgebungen.

Den Brünner Deutschen wurde jetzt ihr tiefster Herzenswunsch erfüllt. Schon in den historischen Oktobertagen des Vorjahres glaubten sie ihre Befreiungskunde gekommen. Nun sind sie, was sie ersehnten: deutsche Reichsbürger, und ihre Freude und ihr Stolz gewannen Ausdruck in dem Empfang, den sie Adolf Hitler bereiteten.

Unter dem Jubel von Tausenden und dem Rotoren Donner deutscher Jungengruppen lief der Sonderzug des Führers in den feierlich geschmückten Bahnhof von Brünn ein. Zur Meldung beim Führer hatten sich der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 5, General der Infanterie Eißner, der kommandierende General des XVIII. Armeekorps, General der Infanterie Veyer, Gauleiter Reichskommissar Fürkel und Reichsstatthalter Doktor Sebek-Ingwart eingefunden, die sich zum Führer in den Befehlswagen des Sonderzuges begaben.

Nach einer kurzen Besprechung im Befehlswagen trat der Führer die Fahrt durch die Straßen des tausendjährigen Brünn an. Ein Meer von Hakenkreuzfahnen begrüßte ihn. Die Fenster waren mit Tannengrün geschmückt. Vor dem Bahnhof schritt der Führer unter den Klängen des Präsentiermarsches und der Nationalhymnen die Front der Ehrenkompanie des Heeres, gestellt vom Infanterieregiment 133 (Lins) ab.

Paradeauffstellung der 2. Panzerdivision

Der Führer fuhr dann, umfost von der unbeschreiblichen Begeisterung der Deutschen, die aus ganz Mähren nach Brünn zusammengeströmt waren, die Paradeauffstellung der gesamten 2. Panzerdivision ab und begab sich in das Rathaus, wo er durch den deutschen Bürgermeister der Stadt und die deutschen Vertreter der Behörden begrüßt wurde.

Kopf an Kopf drängt sich die jubelnde, bis ins Innerste aufgewühlte Menge in den Straßen Brünns, durch die der Führer fährt. Auf der linken Seite der Fahrbahn drängt sich die nun endlich von allen Seiten befreite Bevölkerung von Stadt und Land Brünn — rechts stehen schurkengerade ausgerichtet vor ihren Panzerwagen Soldaten der 2. Panzerdivision. Die bestroten Wehrmachtstandarten leuchten in der Sonne — ihnen gegenüber funkeln die goldenen Fahnenstangen der Kampfeszeichen der Sudetendeutschen Partei.

Die Fahrt des Führers führt an dem über und über mit Hakenkreuzfahnen und frischem Grün geschmückten Deutschen Haus vorbei, um das vor nicht allzu langer Zeit heftig gerungen wurde. Dann fährt der Führer am Landesmuseum vorbei, das in seinen Sälen so viele Zeugnisse der tausendjährigen deutschen Kultur Brünns bietet. Immer wieder bilden sich Sprechchöre, die den Dank an den Führer zum Ausdruck bringen, und wie ein heißes Gelächern klingt hier wieder der alte Schlachtruf tausendstimmig empor: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“

Nur langsam kommt der Führer voran — immer wieder muß der Wagen halten, werden dem Führer Blumensträuße entgegengehalten. Die brausenden Ovationen schwellen zum Orkan, als der Führer den Platz vor dem Rathaus, den Adolf-Hitler-Platz, erreicht. Hier stehen die Studentenformationen der Deutschen Technischen Hochschule von Brünn, die Männer vom Freiwilligen-Schutzkorps und die alten Kämpfer der Sudetendeutschen Partei.

„Wir haben gewußt, daß Sie kommen“

Am Eingang des Rathauses wird der Führer vom Kreisleiter Botta begrüßt. Im Hof des Rathauses haben sich die Hinterbliebenen der im Kampf für ihr deutsches Volkstum gefallenen sudetendeutschen Kämpfer versammelt. Langsam geht der Führer durch ihre Reihen und drückt jedem von ihnen die Hand. Dann steigt er die Stufen zum Wappensaal empor. Hier haben sich der deutsche Bürgermeister der Stadt, der deutsche Generalkonsul und der Senior der deutschen evangelischen Kirche in Brünn sowie die Truppenkommandeure des Brünner Raumes versammelt.

Im großen Sitzungssaal des Rathauses heißt der Kreisleiter den Führer in der seit Jahrhunderten deutschen Stadt willkommen:

„Wir haben zwei Jahrzehnte hindurch unter schwerer Bedrückung deutschen Bodens und deutsches Kulturgut auf vorgeschobenem Posten bewahrt. Wir haben immer gewünscht, daß Sie, mein Führer, einmal zu uns kommen würden!“

Der Führer dankt den Versammelten für ihre bisherige Treue und begrüßt sie als die neuen Bürger des Großdeutschen Reiches.

Bürgermeister Juder gibt noch einmal dem Gefühl der ungeheuren Dankbarkeit für die endliche Befreiung Ausdruck und beschwört in packenden Worten die Geschichte eines ganzen Jahrtausends herauf, das in Brünn immer durch den Kampf seiner Bürger für ihr Deutschtum gekennzeichnet war. Der Bürgermeister schließt seine Begrüßungsrede mit der Versicherung der Treue: „Mein Führer, wir waren die Legion, die Sie ins Reich heimgeholt haben. Aber wenn Sie einmal die Nation aufrufen, dann werden wir die Ersten sein, die diesem Rufe folgen!“

Zum Dank für die Befreiung und als Zeichen ihrer überströmenden Freude überreicht im Namen der Bürgerschaft Bürgermeister Juder dem Führer das älteste Exemplar des „Schöffengerichts“, des neben dem „Tadelspiegel“ grundlegenden Werkes germanischer Rechtsgewohnheit. Es ist der kostbarste Besitz der Stadt, der sechs Jahrhunderte hindurch treu gehütet wurde.

Der Führer nimmt den riesigen Schweinelederband entgegen, schlägt ihn auf und betrachtet die in herrlichen gotischen Lettern gedruckten Seiten.

Ein Jubelorkan

Der Führer tritt dann auf den Balkon des Rathauses hinaus. In diesem Augenblick wird der Jubelsturm zum Orkan, die Hände fliegen empor, und wieder wechseln minutenlang die brausenden Sieg-Heil-Rufe ab mit dem



Jubel um den Führer. Tausende von Deutschen umlagerten die Burg, in der der Führer während seines Prager Aufenthaltes Wohnung genommen hatte, und gaben in jubelnden Kundgebungen ihrer Dankbarkeit Ausdruck. (Verbild-Wagenberg-M.)

Ein Glück ging in Scherben

Roman von Fr. Lehna

54. Fortsetzung Nachdruck verboten

Es war ihm unmöglich, in diesem Augenblick den roten Mund, der so häßliche Worte sprach, zu küssen.

Als er seinen Koffer aufgeschlossen, fragte er: denn die gewohnte Ordnung war gestört. Da war keine Brieftasche, die an einem andern Platz lag. Was war das? Er stellte fest, daß Geld fehlte. Diebe? Nein! Er wußte sofort, daß sie sich das Geld zum Spielen genommen hatte. Erregt stellte er sie, an ihr Bett tretend, zur Rede.

„Selbstverständlich habe ich mir das erlaubt! Was dein ist, ist auch mein!“ lachte sie leichtfertig, „wozu noch langweilige Erörterungen darüber! Lasse mich jetzt schlafen; ich bin müde!“

In wenigen Minuten war sie eingeschlafen.

Ihm wollte kein Schummer die Lider schließen. Größelnd lag er im Bett, auf die ruhigen Klemzüge seiner Frau lauschend. In welchem Licht hatte sie sich ihm heute gezeigt! So leicht und leichtfertig, wie er nie gedacht! Oesterichan hatte sie Ausprüche getan, die er auf das entscheidende hatte mißbilligen müssen, obwohl er kein Bedant war.

Aber sie hatte den Eindruck weggeschmeißelt. Gott, man sagt manches, was man nicht so meint.

Jedoch ja war so; er hatte sie nur in seiner Blinden Verliebtheit nicht so gesehen — jetzt aber war ihm die Binde von den Augen gefallen. Schwer litt er unter dieser Erkenntnis. Aber keine Stimme erhob sich zu Was Entschuldigung; seine Empörung war zu groß. Und nun drängte sich in sein Bewußtsein der Gedanke an Hadelke, seine erste Frau, die ihn des Weibes Wert hatte erkennen lassen. Vergleiche kamen — ungebundene Wüste!

Er wollte nichts wissen, wollte schlafen; aber der Schlaf floh ihn; die Nacht war ihm keine gute Gefährtin; er fand keine Ruhe. Leise erhob er sich und trat an die Balkontür.

Es war dunkel; jagende Wolken verhingten den Himmel. Drohend und unfreundlich schien ihm das Brausen des Meeres, das ihm sonst eine liebe, gewohnte Melodie gewesen war.

Ja erwachte, Sie drehte das Licht an und richtete sich halb auf.

„Was turnst du mitten in der Nacht hier im Zimmer herum und störst mich?“ murmelte sie.

„Entschuldige, es war nicht meine Absicht,“ entgegnete er ruhig.

Sie blinnte aus halbgeschlossenen Augen zu ihm hin und bemerkte sein verärgertes Gesicht. Aha, er war noch böse wegen des Geldes! Es sollte sie nicht viel kümmern! Sie legte sich wieder zurück, sich in den Kissen dehnend, die Hände unter die Wangen schiebend, daß das kurze Haar darüber fiel, und ihn schelmisch anblinzeln.

Aber nicht wie sonst entzündete ihn der Liebreiz. Merkwürdig kalt blieb er; keinen zärtlichen Blick wie sonst immer warf er auf das neben ihm ruhende schöne Frauenbild, ehe er das Licht ausdrehte.

Gedanken kamen und gingen; das „Eint“ drängte sich an ihn heran mit aller Macht — er mußte vergleichen.

Da war es ihm, als ob eine schöne Frau mit unendlich leidvollem Gesicht auf ihn zuläme, die blauen, müden Hände hob und sagte: „Erich, warum hast du mir das getan? Ich liebte dich unendlich. Aber deine Liebe war Lüge.“

So deutlich war das alles, daß er laut aufschreien wollte: „Nein, nein, meine Liebe war dennoch keine Lüge. Sie war ehrlich! Du warst meines Lebens Licht! Das andere war etwas ganz anderes, war wie ein Wirbelwind, der alles unwiderstehlich in seinen Strudel mit hinabzieht, war wie ein Opiumtrausch, aus dem das Erwachen furchtbar ist!“

Und Erich Trautmann fürchtete sich jetzt vor dem Erwachen!

Fünzigstes Kapitel

Ja, furchtbar war das Erwachen für ihn!

Ja war so voller Zorn und Groll auf den Gatten, daß

sie alle Hemmungen und Fesseln, die Klugheit und Ueberlegung ihr bislang angelegt, abstreifte, und daß Erich seine Frau in den nächsten vierundzwanzig Stunden so sehen und kennenlernen, wie sie wirklich war. Er hatte ihr den Spielsaal verboten. Hatte ihr befohlen, zu pocken. Ihr Benehmen auf der Promenade war am Vormittag so herausfordernd gewesen, und sie hatte in einer solchen Weise mit allen Herren kokettiert, daß Erich auf das äußerste empört war. Als er ihr Vorhaltungen darüber machte, lachte sie ihn aus und nannte ihn einen kleinlichen, eifersüchtigen Spießhaken.

Ein Streit entspann sich, so daß er angewidert fortging. Das hatte sie ja beabsichtigt!

Sie warf ein paar Zeilen auf ein Briefkärtchen: „Du hast mich so geärgert und gekränkt, Erich, daß ich dies nicht ertrage, wo ich dich so geliebt! Ich mag nicht mehr leben; das Meer ist tief. Lebe wohl!“

Deine unglückliche Bintong.“

Schnell klebete sie sich um. Ein schwarzes, langschleppendes Abendkleid, das sich eng um ihre schmale Gestalt schmiegte, mit roter Schärpe, paßte gut zu ihrer blonden Schönheit. Wenn sie auch kein Geld hatte, außer ein paar Franken in ihrer kleinen Geldbörse, so würde sie dennoch in den Spielsaal kommen. Eine Bitte an den Marquise Ringhetti, einen feurigen Verehrer, und sie hatte, was sie wollte. Er, ein tüchtiger Gast des Casinos, würde auch heute abend da sein. Sie hatte sich in ihrer Annahme nicht getäuscht. In seinen Augen flammte es auf, als er die schöne blonde Frau sah. Lange ruhten seine Lippen auf ihrer weißen Hand, an der viele wertvolle Ringe blühten.

„Ich bin glücklich, daß ich Sie sehe! Endlich kommen Sie!“

„Ich durste nicht Wein Mann...“

„Der Barbar...“

Sie sicherte in sich hinein, ihn schelmisch ansehend.

„Ich bin ihm davongelaufen; aber nun habe ich kein Geld, um mein Glück nochmals zu versuchen.“

Fortsetzung folgt.